dem Landwirtschaftsministerium abgelehnt worden und daß auch ein Vortrag beim Reichskanzler vergeblich gewesen sei. Daß es sich in diesem Falle, wie in ähnlichen Fällen nicht um eine mit der berühmten Seuchengefahr motivierten Ablehnung der Einfuhr handeln kann, liegt auf der Hand. Hier werden ganz offen die agrarischen über die städtischen Interessen gestellt, zum Nachteil der Volksernährung.

* **Ein niemals beschlußfähiger Landtag.** Die Legislaturperiode für den Landtag des Fürstentums Ratzeburg, der seit seiner Einberufung noch niemals beschlußfähig gewesen ist, läuft mit dem Schlusse dieses Jahres ab. Die Landtagswahlen, bei denen sämtliche 21 Abgeordnete neu zu wählen sind, werden voraussichtlich im Januar stattfinden, da der Landtag stets zu Mitte Februar berufen wird. In Schönberg hat sich, wie die „Kölnische Zeitung" mitteilt, ein Bauern- und Bürgerverein gegründet, der sich zur Aufgabe gestellt hat, dafür Sorge zu tragen, daß der nächste Landtag beschlußfähig werde. Während die bäuerlichen Abgeordneten bislang mit der Bedingung gewählt waren, daß sie den Landtag nicht besuchen, sollen bei der demnächst stattfindenden Wahl nur solche Vertreter aufgestellt werden, die bereit sind, den Landtag zu besuchen, da der 36 Jahre lang beschrittene Weg zu keinem Ergebnis geführt hat. Es finden daher gegenwärtig in den einzelnen Bezirken Versammlungen statt, die aufklärend wirken sollen. Nur solche Kandidaten werden von dem Verein aufgestellt, die sich verpflichten, den Landtag zu besuchen. Also ist nun vielleicht die Hoffnung vorhanden, daß der Ratzeburger Landtag auch einmal beschlußfähig wird und weltpolitisch wichtige Entschlüsse faßt!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Die Militärherrschaft.** Der „Voss. Ztg." wird aus Pest gemeldet, daß Ministerpräsident Baron Fejervary im Klub der neuen regierungsfreundlichen Fortschrittspartei erklärte, wenn Verhältnisse eintreten würden, die die Regierung zum Rücktritt nötigten, würde sich die Lage noch verschlimmern, „denn nach uns — so sagte er — die Militärherrschaft". Wer ein gesundes Urteilsvermögen besitzt, muß einsehen, daß das nicht gut enden wird. Die Regierung muß, auf welche Weise immer, bis Frühjahr die Rekruten haben, und wenn die Komitate die freiwillig geleisteten Steuern nicht abliefern, werden wir diese Gelder durch das Strafgericht beschaffen. Sollte das Abgeordnetenhaus nach Auflösung des Reichstages beisammen bleiben, so würde es mit Gewalt auseinander getrieben werden." Die Situation spitzt sich immer mehr zu. Aus Kaschau und Komorn werden Skandale gemeldet, die sich gegen die neuernannten Obergespäne abspielen. In Kaschau rief man dem Obergespan „Feigling, Dokumentenfälscher, Vaterlandsverräter!" zu. Der Lärm war so groß, daß die Generalversammlung der Stadtverordneten, in der sich diese Szene abspielte, unverrichteter Dinge auseinandergehen mußte. Der Obergespan Graf Pongracz mußte aus dem Saale die Flucht ergreifen, um tätlichen Angriffen zu entgehen. In Komorn wurde dem Obergespan, als er den Eid ablegte, vom Grafen Nikolaus Zichy ein Tintenfaß an den Kopf geworfen. Ueberall gehen die Staatsbeamten gegen die Tumultuanten vor. Die Sozialdemokraten in Pest planen für den 18. Dezember, den Tag vor der Wiedereröffnung des Reichstages, nach dem Wiener Muster eine riesige Straßenkundgebung. Mit Einbeziehung der Arbeiter aus der Umgebung der Hauptstadt sollen 80 000 Mann vor das Parlament ziehen und von den Führern der einzelnen Parteien die Unterstützung des von der Regierung vorzulegenden Gesetzentwurfs über das allgemeine Wahlrecht verlangen.

* **Der verkannte Pole.** Ein Gutskauf hat diese Woche in Prag viel von sich reden gemacht. Ein Graf von Göhendorf-Grabowski, so wird uns von dort geschrieben, hat die Domäne des adeligen Damenstifts „Zu den drei Erzengeln" auf der Altstadt Prags, Krichischt, für 2 300 000 Kronen gekauft. Alle tschechischen Blätter riefen die Intervention ihrer Abgeordneten an, die Regierung anzugehen, damit sie den Uebergang dieser Stiftsdomäne an einen „Kgl. preußischen Generalleutnant" nicht dulde. Als Gründe wurden angeführt, daß Krichischt eigentlich böhmisches Krongut sei, daß eine Entnationalisierung eines solchen eine Beleidigung der tschechischen Nation wäre und dergl. Das offiziöse Prager Organ hat darauf erwidert, daß diese Herrschaft freies Vermögen des Damenstiftes und von der Kaiserin Maria Theresia ihm geschenkt worden sei. Alles dieses hat die feinfühlige Nation nicht beruhigen können. Da brachte der „Hlas Naroda" die Nachricht, daß der Graf von Göhendorf in seiner Redaktion ausdrücklich erklärt hat, er wäre nie preußischer Generalleutnant gewesen — wahrscheinlich hat er es nicht so weit gebracht —, er sei auch kein Deutscher, sondern ein Pole der Gesinnung und der Geburt nach und er wolle treu und fest zu den Tschechen halten. Auf diese Erklärung hin hatte in der ganzen tschechischen Welt niemand mehr einen Zweifel, daß das Damenstift zum Verkaufe des „Krongutes" berechtigt war. Die adeligen Stiftsdamen wollen auch ihr Prager Stiftshaus veräußern und das Stift nach Wien verlegen, weil ihnen Prag zu unruhig ist. Durchaus begreiflich in einer Stadt, wo der Mob regelmäßige Straßenvorstellungen nach dem Vorbild des letzten Aktes aus Schillers „Räubern" gibt.

Frankreich.

* **Gepanzerte Kriegskraftwagen in Frankreich.** Die französische Regierung hat bei der Firma Charron, Girardot & Voigt zwanzig Kriegskraftwagen bestellt, die alle bis Ende dieses Jahres geliefert werden müssen. Sie haben eine Maschine von 30 Pferdekräften. Betriebsstoff ist soviel vorhanden, daß der Wagen ohne Aufenthalt 600 Kilometer zurücklegen kann. Der Bedienungsmannschaft des Schnellfeuergeschützes, welches sich auf dem Wagen befindet, steht Munition für 10 000 Schüsse zur Verfügung. Der Wagen ist vollständig, mit Ausnahme der Reifen, gepanzert. Selbst die Räder des Wagens werden durch die Panzerung bedeckt, so daß sie nicht verletzt werden können. Der Lenker sowie der Mechaniker sind von außen nicht sichtbar. Der das Hotchkiß-Schnellfeuergeschütz bedienende Soldat befindet sich im rückläufigen Teile des Wagens, in einer Art „Rotunde", und wird nicht sichtbar, wenn er das Schnellfeuergeschütz bedient. Auch das Schnellfeuergeschütz ist in der denkbar besten Weise vor feindlichen Geschossen gesichert. Bevor die französische Regierung diese 20 gepanzerten Kraftwagen bestellte, hatte sie natürlich mit Probewagen Versuche anstellen lassen. Ueber deren Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit werden Wunderdinge erzählt. Die Probewagen sollen selbst in schwierigem Gelände, wo es galt, tiefe Gräben, Wiesen und sonstige nicht recht wegsame Strecken zu durchfahren, immer noch 30 Kilometer in der Stunde (?) erreicht haben! Bei den amtlichen Versuchen mußte eine Kompagnie Infanterie scharf auf den Kraftwagen feuern. Die Panzerung ist zwar nur 6 Millimeter stark, doch durchschlugen Kugeln des Lebel-Gewehres erst in einer Entfernung von 20—30 Meter die Panzerung. Auf 100—150 Meter Entfernung wurden die Kugeln flachgedrückt und prallten an der Panzerung ab. Auch scheint man in Frankreich schon Versuche damit zu machen, schwere Geschütze statt mit Pferden mit Kraftwagen fortzuschaffen, da die Regierung Kraftwagen bauen läßt, die nicht an die Fahrstraßen gebunden sein dürfen, sondern querfeldein „galoppieren", über bebaute Felder, über Wiesen und durch Gräben fahren können, und zwar mit derselben Sicherheit und Leichtigkeit wie ein Artilleriegespann!

England.

* **Die Bildung eines englischen Nordseegeschwaders dementiert.** Es war das Gerücht entstanden, die Admiralität beabsichtige, aus den Linienschiffen der Canopusklasse ein Nordseegeschwader zu bilden. Dieses Gerücht ist, wie der „Daily Telegraph" schreibt, zwar dadurch erklärlich, daß sich sechs Schiffe in den heimatlichen Häfen befinden, aber es ist trotzdem unwahr. Von den sechs Schiffen befanden sich vier bis zum Zusammenbruch der russischen Seemacht im Osten bei dem Chinageschwader. Nach der Schlacht bei Tsuschima wurden zwei in die Heimat zurückgerufen und je eins den Flotten des Mittelmeeres und des atlantischen Ozeans attachiert. Die Rückkehr dieser beiden letzterwähnten Schiffe gab wahrscheinlich Veranlassung zu dem erwähnten Gerücht. In Wirklichkeit wurde der Befehl erteilt, den Mannschaften Urlaub zu geben und die Schiffe zu reparieren. Durch die in letzter Zeit angeordneten Flottenveränderungen verfügt die Kanalflotte über elf Linienschiffe, während die atlantische und die Mittelmeerflotte auf je acht Schiffe reduziert wurden. Nun steht aber England außerdem in den Häfen von Sheerneß, Portsmouth und Devonport eine mächtige Reserveflotte von 13 Linienschiffen zur sofortigen Verfügung. Hierzu kommen die beiden Schiffe, die zu dem oben erwähnten Gerüchte Veranlassung gaben, so daß die englische Admiralität zur Verwendung in der Nordsee 27, und „in den nahen Meeren" 42 Linienschiffe zu schneller Verfügung hat. Die Zahl der in Reserve bereitstehenden Kreuzer in den Heimhäfen beläuft sich auf 28.

Rußland.

* **Eine sehr pessimistische Schilderung der Lage** geht der „Voss. Ztg." aus Petersburg zu. Der Korrespondent berichtet, er habe fünf Stunden zum Besuch von Persönlichkeiten aller politischen Lager verwendet. Den Hofkreis ausgenommen, habe er mit Angehörigen aller Gesellschaftsschichten gesprochen. Als Ergebnis sei festzustellen, daß das Vertrauen zum Kabinett Witte in politischen und rein kommerziellen Kreisen schwindet, da immer mehr offenbar werde, daß Witte nicht die notwendigen Vollmachten besitze. Zugleich wurde diese Meldung dahin ergänzt, daß Ignatiew und Durnowo bestrebt seien, die Verhältnisse aufs äußerste zuzuspitzen, um im gegebenen Moment mit den von den Reaktionären unter Anwendung bedeutender Geldmittel organisierten Volksrotten über die liberale Bewegung herzufallen. Sobald Witte beseitigt sei werde auch eine feste Regierung vorhanden sein. In wenigen Tagen müsse die Entscheidung fallen, die mit der Wiederaufrichtung der Selbstherrschaft gleichbedeutend sein werde. Nicht minder optimistisch als die Reaktionäre, blicken die Sozialisten in die Zukunft. Sie hoffen einen neuen allgemeinen Ausstand bis 4./17., nach anderer Lesart bis spätestens 9./22. Dezember, über ganz Rußland, mit Ausnahme Polens verhängen zu können. Sämtlicher technischer Truppen halten sie sich versichert. Von den anderen Truppenteilen trauen sie der ersten Gardedivision noch nicht. Es ist kein Zweifel, sagen sie, daß in ganz kurzer Zeit das Proletariat in Petersburg herrschen werde. Die Ausstandsbewegung wächst. Die Eisenbahner drohen gleichfalls, in Kürze zu streiken, nachdem Durnowo entgegen dem von der Regierung gegebenen Versprechen ihre Vertreter hat verhaften lassen. Die Nachrichten über die Stimmung der Truppen sind nicht zu kontrollieren, auch tragen die Mitteilungen der von den Revolutionären bedienten Blätter den Stempel der Uebertreibung, indessen genügt es, mit einigen älteren Offizieren gesprochen zu haben, um sich ein Bild von der fortschreitenden Demoralisation im Heere zu machen. Wie weit diese um sich gegriffen hat, kann allerdings nur der Moment der Revolte selbst zeigen. Neues Blutvergießen ist unvermeidlich, denn es wird ebenso von den Reaktionären Durnowo und Ignatjew wie von den Sozialisten gewollt. Die Rechnung aber bezahlt das Kaiserhaus und das Bürgertum. Ein Ausweg könnte sich vielleicht ergeben, wenn das Vertrauen der Gesellschaft gefestigt werden würde durch den Beweis, daß Witte wirklich Ministerpräsident mit allen, einem solchen zukommenden Machtbefugnissen ist, und daß er durch keinerlei Nebenregierung behindert wird. Darum muß Durnowo fort, besser heute, als morgen, und Trepow und Ignatjew müssen ins Ausland reisen oder wenigstens vom Hofe entfernt werden.

Soweit der Bericht, der den Stempel einer auf sorgfältiger Information beruhenden Objektivität trägt. Daß dabei die Zukunft nicht zu schwarz gemalt wird, zeigen die unerwarteten Ereignisse in Sebastopol, wo eine blutige Schlacht zwischen den Empörern und den treugebliebenen Truppen stattgefunden hat. Wenn auch die letzteren gesiegt haben, so ist es doch klar, daß der Geist des Aufruhrs sich bereits so tief in die Armee eingefressen hat, daß er nicht mehr vor dem offenen Kampfe zurückschreckt. Sebastopol scheint nur eine weitere Etappe auf dem Wege der Militär-Revolution zu sein, die ihre Fühler bereits in Kronstadt und Wladiwostok ausgestreckt hat und vielleicht von Petersburg nicht mehr weit entfernt ist, wie die Massenverhaftung von Militärs, die in den letzten Tagen vorgenommen wurde, befürchten läßt.

* **Generalleutnant Trepow ist in den Reichsrat berufen worden.**

* **Der Telegraphistenstreik.** Wie aus Moskau telegraphisch gemeldet wird — der Telegraphendienst wird dort durch Soldaten und pensionierte Telegraphisten besorgt — dehnte sich der Ausstand auf alle Postbureaus Rußlands aus. Wie hinzugefügt wird, sind in Moskau einige Fabriken geschlossen, in anderen ist die Arbeit wieder aufgenommen. Die jüngst von Arbeitern überfallene Fabrik von Abrikosow verkürzte den Arbeitstag um 1½ Stunden und bewilligte eine Lohnerhöhung. Fast jeder Tag bringt einen Streik in irgend einem Gewerbe. Die wohlhabenden Einwohner verlassen die Stadt.

Türkei.

* **Die Mächte und die Pforte.** In Konstantinopel findet heute Ministerrat statt, der inzwischen wohl bereits beendet ist. In diesem Ministerrate wird voraussichtlich der Genehmigung des Sultans Entscheidung getroffen. Die europäischen Mächte verlangen mit Einstimmigkeit prinzipielle Zustimmung der Pforte. Man erwartet den Rücktritt des Großveziers wegen der Flottendemonstration. Der Sultan soll es ihm zum Vorwurf gemacht haben, daß er, obwohl ein Freund Deutschlands, die Vermittlung Deutschlands zur Verhinderung der Flottendemonstration nicht erlangt habe. Als vermutlicher Nachfolger des Großveziers werden Kiamil Abeddin oder Said genannt.

Union.

* **Ein neuer Turbinen-Torpedo** ist vom Navy Department der Vereinigten Staaten in einem patentierten Modell angenommen worden, wobei komprimierte Luft die treibende Kraft ist. Die Geschwindigkeit der neuen Waffe ist gegenüber dem bisherigen Whitehead-Torpedo um acht Knoten, d. h. um das Doppelte vermehrt.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** (Kaiserliche Marine) Die heimkehrende Besatzung S. M. S. „Möwe" ist mit dem R. P. D. „Prinzeß Alice" am 29. November in Port Said eingetroffen und hat am 30. November die Reise nach Neapel fortgesetzt. S. M. S. „Stein" ist am 29. November in Volo (Thessalien) eingetroffen. S. M. Flußkbt. „Tsingtau" ist am 30. November von Hongkong nach Canton in See gegangen. S. M. S. „Iltis" geht am 1. Dezember von Schanghai nach Tschingkiang in See.

(Die Parlamentsberichte siehe Seite 15 und 16.)

Theater Musik

Siebentes Gewandhauskonzert.

Leipzig, 30. November.

Beethoven und Brahms umgrenzten das Programm des siebenten Gewandhauskonzerts; jener war mit einem Jugendwerke, dieser mit einer Komposition der männlichen Reifezeit vertreten. Ich glaube, man begegnet im allgemeinen Beethovens erster Sinfonie in C dur nicht allzu häufig im Konzertsaale. Und doch sollte man sie nicht gar zu gering schätzen gegen ihre übrigen Schwestern. Befindet sich der Tondichter darin auch noch durchaus auf Haydn-Mozartscher Grundlage, so zeigt er doch bereits Anfänge seiner späteren Eigentümlichkeit, jenes Charakteristische, das ihn zu ganz bestimmtem Ausdrucke, zur Fixierung gewisser seelischer Zustände und Regungen hindrängte. Gleich der erste, dissonierende Akkord der in Rede stehenden Sinfonie zeigt uns, daß Beethoven nicht bestimmt war, in den Bahnen Haydns und Mozarts zu bleiben. Weder dieser noch jener begann eines seiner sinfonischen Werke mit solch einem tonartlich fremden Akkorde. Erst im zweiten und vierten Satze läßt Beethoven erkennen, daß er sich augenblicklich noch in der Gefolgschaft der genannten beiden Tonheroen befinde. Wie er im ersten Satze schon Anlauf nimmt zu dem dramatisch belebten Ausdruck, der ihm seine höhere, exzeptionelle Stellung unter allen Sinfonikern sichert, so bricht auch schon im dritten Satz, bereits mehr Scherzo als Menuett, ein wenig des bekannten Humors hervor, der „unersättlich emporbringend" später einen Grundzug Beethovenschen Wesens ausmachte. Im Punkte des Humors trifft sich Brahms und Beethoven. Brahms' „Akademische Festouvertüre" ist das Produkt einer humorgesättigten Stimmung, zugleich aber auch das Werk eines Meisters. Männliche Kraft, Lebensfreude, Witz, Kunstverstand und echt menschliches und warmblütiges Empfinden — alles das spiegelt sich in der Ouverture wieder. Ein genialer Wurf, ist das Werk für Musiker wie für Laien die Quelle reinsten Genusses und läßt bei aller ihr innewohnenden musikalischen Arbeit lediglich das eigentlich künstlerisch Schöne und schöne Menschliche hervortreten und gewahr werden. Nichts ist hier nur etwa äußerlich zu nehmen. Sondern direkt vorbildlich wirkte Brahms durch die künstlerisch vollendete Verbindung und durch das Ineinanderflechten alter lieber Melodien wie „Wir hatten gebauet" des „Landesvaters" und des Fuchsliedes „Was kommt dort von der Höh'". Ueberall kräftiger, wirklicher Humor, der ohne alle Reflexion und Mühsal hervortritt, und am Ende jubelnd in der Gaudeamus-Melodie ausklingt. Das ganze Werk ist ein Nachklang persönlicher Erlebnisse, ein Rückblick auf alte Göttinger Burschenherrlichkeit und Freudigkeit und zugleich der Dank des Ehrendoktors Brahms an die Breslauer Universität — also ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne.

Edward William Elgar ist wohl mit Algernon Ashton und Granville Bantock einer der meistgenannten englischen Tonsetzer. Er schuf Werke für Orchester, Chor, Orgel, Klavier, Violine und Sologesang. Die Partitur der heute abend erstmalig zu Gehör gebrachten Orchestervariationen über ein eigenes Thema trägt die Inschrift: „Dedicated to my friends pictured within". Wir haben also eine Art von musikalischem Porträtwerk vor uns. Ich fand darin weit mehr als ich erwartete. Zwei früher gehörte Ouvertüren Elgars hatten keine allzu große Meinung von seiner Erfindungskraft in mir erweckt. Hier aber zeigt sie sich doch in kräftiger, ursprünglicher Weise. Viele dieser Veränderungen sind von hervorragender Schönheit und sehr geistreich. Ich möchte die Variationen an sich um so mehr anerkannt wissen, als das ihnen zu Grunde liegende Thema sich auf den ersten Blick hin nämlich nicht eigentlich zum Variieren geeignet scheint. Es tritt von Anfang schon in eigentümlich zerfasertem, zerstückeltem Zustande auf, ist nicht geschlossen, fürs Ohr beim ersten und einmaligen Anhören prägnant und auffallend genug. Elgar benutzt es denn auch nur ganz frei, als Grund und Boden fast durchaus neuer Gedanken und als Wurzel unabhängiger musikalischer Motive und Ideen. Sehr hoch zu schätzen ist auch die Tatsache, daß Elgar sich im Gegensatze zu vielen seiner eng-

Probenummern
des
Leipziger Tageblattes
auf Verlangen kostenlos.

Feuilleton.

Die Begeisterung.

Sie war, seit wir von Menschenschicksalen wissen und erzählen, der befreiende Zwang zu großer Tat. Homer, der das Heldentum des Peliden, des Ithakers List und die Treue am Webstuhl in flammenden Epikeln pries, eiferte zu gleichem Ruhm Agamemnons Erben an. Durch lakedämonische Schwerter schufen Wunder der Tapferkeit die Kriegsgesänge des Tyrtäus. Ein heiliger Furor schloß Roms Bürger zu ehern-festem Ring zusammen, der das Kapitol bewahrte, so oft ein Feind vom Meere, von den beeisten Alpen kam. Dulce pro patria mori. In den hohen Eichenforsten Deutschlands lagen sturmbewehrte Krieger und dachten an Hermann den Cherusker, der den Feind erschlug. Brausende Revolutionslieder sangen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die aus dem Blute sich erheben müßten, das die Sänger für ihr Lied bezahlt. Vor den Pyramiden fand der Konsul ein einzig kurzes Wort, daß keiner im Heere zu streiten vergaß, würdig der vierzig Jahrhunderte, die auf ihn herabblickten. ... Und wir denken an Leonidas und an Löwenberg, an Sobiesky und an Körner: Die Begeisterung ist alt. . . .

Sie schuf in allen Ländern, sie schuf zu allen Zeiten, in allen Menschen, auf allen Gebieten wirkte sie. Wir wissen von Feldherren, von Staatsmännern, von Dichtern und Religionsstiftern durch sie. Allen gab sie die Vision eines hellumleuchteten Zieles, die Titanenkraft, das Ziel an sich zu reißen, das der Kühle vielleicht gar nicht sah. Durch zehnfache Uebermacht, die in Ueberraschung schwieg und tatlos stand, trug manch Griechenführer schon das Banner eines wunderbaren Siegs, über Barrikaden durch Tod und Schrecknis flog schon ein Revolutionär einer rätselhaften Freiheit zu. Visionen, die nie waren, kündete der Prophet, zu dem die Menge betete. Visionen, die nie wirklich sind, harren vor der Seele des Dichters. Begeisterung ist eins oft mit der Lüge und nur die geniale Art ihres Vortrags entscheidet, ob wir ihr glauben. Und wir glauben an Moses, der die Zweitafelschrift aus Gottes Händen in Wolken empfing, an Mohamed, die begeistert waren. . . . Mitunter mag es freilich sein, daß wir just jenen keinen Glauben geben, denen Begeisterung und Ziel weder Trug noch Lüge waren. Märtyrer heißen wir die Helden, die vor die Nichterfüllung ihrer Sendung den Tod gesetzt. Bonifaz, der sein Christentum zu den Barbaren trug, bis einer mit der Art ihm Bibel und Haupt zerhieb, gilt uns als Märtyrer. Giordano Bruno, der den roten Hut des Kardinals verschmähte, weil er es vorzog, durch eigenen Feuertod seine verfolgte Lehre zu befreien, der Sandwirt Andreas Hofer, der seinem Kaiser anhing noch über dessen Befehl hinaus, gelten uns als Märtyrer. Ihre Begeisterung war nicht gering. Und doch war eine Lüge an ihr: der Drang heroischer Selbstüberzeugung, der sie schon die eigenen Kräfte überschätzen ließ, täuschte sie noch mehr über die Realität um sie. . . .

Wir loben die Begeisterung, wir tadeln sie. Und sollten das eine mitunter nicht tun, das andere häufig lassen. Göttlich ist sie immer. Und wie es ethische Taten gibt, erkennen wir auch Untaten der Begeisterung. Nicht nur Erlösung kann als Frucht die Begeisterung vollbringen, sie kann auch die Mutter des heroischen Verbrechens sein. Wir wissen von den begeisterten Greueln der Flagellanten; im Namen Mohameds mordete und sengte der Muselmann; in Gottesfurcht wurden die Bilderstürmer zu Vandalen. Die Begeisterung verblendete sie. Und leitete zählings dann in jenen Irrsinn über, der den Alten heilig war. Vielleicht wußten sie, daß ekstatische Begeisterung die menschliche Seele loslöse aus der Alltäglichkeit, sie berausche, absonderlich und in Verzückung gewaltiger mache, daß sie hohe Taten vollbringen könne, und vielleicht hielten sie darum auch den Irrsinn heilig, der der Verzückung so ähnlich sah, daß sie auch von ihm Worte des Segens erhofften. Begeisterung und Irrsinn liegen diesseits und jenseits einer schmalen Grenze und oft ward höchste Begeisterung längst leiser Irrsinn . . . Lombrosos geistreicher Versuch, Genie und Irrsinn nebeneinander zu stellen, war im Grunde der Idee nicht neu, und er gilt nicht allein für die Dichter, die Tragödien erleben, wo keine sind, an Komödien sich belustigen, wenn niemand lacht, und rhythmisch den Feind durchbohren, ehe er ansprengt. Für Herostrat sogar gilt der Versuch, den der versagte Nachruhm zu verruchter Tat so stark begeistern konnte, daß er den Tempel der ephesischen Diana in einer Nacht in Brand gesteckt . . .

Wenn Schiller an seinen Dramen schrieb, legte er, so sagt man, alte Aepfel vor sich auf den Tisch hin oder stellte beide Füße in eiskaltes Wasser. Lenau rauchte. Wenn Richard Wagner komponierte, tat er es in Atlas und Barett. Und Paul Verlaine fand vielleicht die reinsten Strophen seiner Kunst, hatte er sich zuvor am unvermeidlichen Absinth berauscht. Andre wieder suchten die Musik. Aber sie alle lockten die Begeisterung, wenn sie von selbst nicht kam, die Begeisterung, die sie erheben, einen Duft, einen Klang, eine Lieblingsgewohnheit oder ein Lieblingsgift, das helfen sollte, den Körper trüber Erdenschwere zu entrücken, damit der Geist empfänglich sei. Denn die Begeisterung ist eine große Täuschung. Eine Stimmung nur. Ob sie ein Bild beschwor oder ein Gift oder Liebesekstase, ob sie im Leben zu großen Taten drängt oder in der Kunst und Dichtung, die ja auch nur ein Bruchstück alles Lebens sind. An der machtvollsten Völker wildbewegten Schicksalen hat Stimmung, hat Begeisterung ihr Teil:

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Strahlen,
Die gottentflammte Abkunft zu bewähren.
Begeist'rung ist die Sonne, die das Leben
Befruchtet, tränkt und reift in allen Sphären!
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,
— — — — — — — — — — — — — —
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet . . .

So Zedlitz, der alte. Nur freilich wissen wir nicht immer recht, wessen Teil in Wahrheit größer ist an allen unseren großen Schicksalen und Taten: der Teil jener, die begeistert waren, da sie das Werk stürmend schufen, oder der Teil der einsamen anderen, die kühl und nüchtern erst begeisterten, ohne selbst begeistert zu sein . . . Die planbewußte Begeisterung der einsamen anderen, die — Cäsar oder Napoleon — die stärksten und die tragischen Helden der Weltgeschichte sind . . .

Karl Fr. Nowak.

*

* **Hamburger Theater.** Ueber die Beyerleinpremière wird uns, im Anschluß an die Berichte unseres gestrigen Morgenblattes, noch geschrieben: Die Uraufführung im Thaliatheater am 29. November brachte eine Enttäuschung. Der erste Akt wurde freundlich, der zweite mäßig, der letzte ablehnend aufgenommen. Die Charaktere der beiden Hauptpersonen sind prächtig gezeichnet und kamen durch Herrn Rosenhardt und Tonia Vok vortrefflich zur Geltung. Der Hauptkonflikt ist jedoch in das Bauernmilieu hineinkonstruiert und ergibt vom zweiten Akt an eine quälende Handlung. „Die Frau" ist auch eine glaubwürdige Gestalt. Sie ist das Opfer eines brutalen Mannes gewesen, der das keimende Leben ihres Kindes getötet hat. Seitdem hat sie „harte Augen" bekommen, die die Kinder erschrecken. Die andern Personen, die Muhme, die ihr Ziehkindergeschäft wie ein Gewerbe auffaßt, ist ebenfalls aus dem Leben gegriffen. Hingegen ist der Bettler, der Alte in ihrer Einfachheit überzeichnet, eine absichtlich herangezogene Figur, um die allesvergebende Liebe zu illustrieren. Er „sucht" seine Frau, die sich anders ergibt, und will ihr jederzeit wieder den Anteil an seiner Liebe und seinem armen Heim freudig gönnen. Beyerlein verrät auch in diesem Drama viel Talent, doch weniger technische Routine, als im „Zapfenstreich". Die Hauptursache der Ablehnung liegt in der krassen Farbengebung, die nur Schatten erzeugt, ohne irgend einen Lichtblick oder auch nur Humor aufkommen zu lassen. Das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele auswärtige Theaterleiter und Journalisten waren anwesend. Obgleich nach dem zweiten Akte sich schon ein unberechtigtes Zischen vernehmen ließ, das nach dem letzten sich noch aufdringlicher bemerkbar machte, konnte der Autor nach beiden Aufzügen doch erscheinen, um sich für den Beifall des freundlicher gestimmten Publikums zu bedanken. M. B.

Kleine Chronik. In Dessau wird eine Fachschule für Chemikerinnen, die sich für die Zuckerindustrie ausbilden wollen, errichtet, so daß junge Damen Gelegenheit finden, in Zuckerfabriken, Handelslaboratorien, chemischen Fabriken und landwirtschaftlichen Versuchsstationen Stellung mit einem monatlichen Honorar von 8? bis 175 ℳ zu finden. — Professor Dr. Albert Friedrich Berner, der Altmeister der Strafrechtswissenschaft und Rektor der Berliner Universität, vollendete gestern das 87. Lebensjahr. Seine Vaterstadt ist Strasburg in der Uckermark, wo das Geburtshaus vor zwei Jahren mit einer Ehrentafel geschmückt wurde. — Nach einer Meldung aus Münster ist der katholische Professor der Philosophie Dr. Kappes aus dem Lehrkörper der Universität ausgeschieden. Sein Name wurde vor zwei Jahren viel genannt, als Erich Adickes, jetzt Professor in Tübingen, damals Kappes Fakultätsgenosse, in einer Broschüre Kappes des Plagiats beschuldigte. — In Straßburg hat das Städtische Theater das neueste Lustspiel von Stoskopf, „Dr Hoflieferant", mit durchschlagendem Erfolg auf die Bühne gebracht. Mit kräftiger Hand greift der Dichter einen Uebelstand heraus: so mancher „Hoflieferant" läuft als guter „Patriot" herum, wegen seines „patriotischen" Verhaltens in Paris hoch angesehen und geehrt, und in Wirklichkeit ist seine Familie erst wenige Jahre vor dem Kriege hier im Elsaß eingewandert. Sein Held bekommt den Hoflieferantentitel aus seiner bisher sorgfältig geheimgehaltenen schwäbischen Heimat und zu gleicher Zeit die Palmes académiques aus Paris. Das Lustspiel wurde vom Publikum mit lebhaftestem Beifall aufgenommen. — Hofrat Otto Dornewaß, der langjährige Hofopernregisseur in Wiesbaden, ist, 65 Jahre alt, gestorben. — Die archäologischen Rundreisen, die schon seit vielen Jahren vom deutschen Archäologischen Institut in Athen unternommen werden, finden im nächsten Jahre nicht statt. Doch wird Prof. Dörpfeld vom 9. April ab die Denkmäler von Olympia an Ort und Stelle erklären, sodann zu einer noch näher zu bestimmenden Zeit der Monate April und Mai die Reste von Troja. — An der Universität Innsbruck habilitierte als Privatdozent für Hautkrankheiten Dr. med. Paul Rusch, Schüler und gewesener Assistent von Professor Riehl, jetzt in Leipzig. — Ella Jonas, eine Berliner Pianistin, hatte, wie aus Prag berichtet wird, bei ihrem Erstauftreten im dortigen Schulvereins-Konzert große Erfolge. — Die Versteigerung der Gemäldesammlung Jaluzot, die am Montag in Paris stattfand, ergab die Summe von 103 761 Francs. Die höchsten Preise erzielten: J. Laurens' „Oesterreichischer Generalstab vor dem Korps Marceau vorbeiziehend" 13 000, Ziems „Ansicht von Venedig" 14 000 und Roybets „Lustige Gäste", eine Wirtshausszene aus der Zeit Ludwig XIII., 18 000 Frcs. Von Möbeln und kleinen Kunstgegenständen brachten: Eine Tasse Sèvres-Porzellan mit gelber Verzierung, Epoche Louis XVI., 1620, eine Salon-Ausstattung mit Aubusson-Tapisserie, Stil Louis XVI., 7850, ein Bureau in demselben Stil 1720 Frcs. — Aus dem Museum zu Toulon wurde eines der kostbarsten Bilder Lancrets entwendet. — Soeben schloß der Impresario Rudolf Aronson mit Leoncavallo einen Kontrakt ab, demzufolge der italienische Komponist sich verpflichtet, während der Dauer von zwölf Monaten in den Hauptstädten Amerikas eine Reihe seiner Opern zu dirigieren. In Aussicht genommen sind die Opern „Bajazzi", „Roland von Berlin", „Bohème", „Zaza" und „Chatterton". Das Orchester legt Leoncavallo in Italien selber zusammen, während der Chor in Amerika zusammengestellt wird. — Wie der „Voss. Ztg." aus London geschrieben wird, drängt sich die Menge gegenwärtig in der großen Galerie des Bilderhändlers Agnew vor dem Gemälde des Velasquez, das unter den Künstlern als „Venus mit dem Spiegel" bekannt ist. Eine jugendliche andalusische Tänzerin liegt, den Rücken dem Beschauer zugekehrt, auf einem purpurroten Teppich mit weißem Laken. Das schlanke, wohlgebaute Mädchen beschaut seine Züge in einem Spiegel, den ihr der Liebesgott vorhält. Das Gemälde ist zum Verkauf ausgestellt und hat einen Wert von 7—800 000 ℳ. Es hing vor mehr als zwei Jahrhunderten im Schlafzimmer des spanischen Königs neben der von Tizian geschaffenen Venus mit dem Spiegel. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam das Bild in den Alcazar, es ging von dort in den Besitz Godoys über. Als dessen Sammlung im Jahre 1808 verkauft wurde, erstand Wallis das Bild und verkaufte es wenige Jahre später an Morritt, den Eigner von Rokeby Hall. Nur zweimal ist das Gemälde dem Publikum gezeigt worden, im Jahre 1857 in Manchester und im Jahre 1890 in Burlington House in London. Große Anstrengungen werden gemacht, um das herrliche Gemälde in England zu behalten und für die Nationalgalerie zu erwerben, wo sich schon neun Bilder von Velasquez befinden, darunter das Bildnis des Admirals Pulido Pareja, zwei Bildnisse Philipps IV. und die Eberjagd. Doch reicht der vom Staat der Nationalgalerie gewährte Zuschuß von 100 000 Mark nicht hin; das Publikum soll die Mittel liefern, um zu verhindern, daß die Venus nach Berlin oder Amerika verkauft wird. — Der Norweger Alexander L. Kielland (jetzt Regierungspräsident in Molde) überrascht das literarische Publikum nach 15 Jahren mit einem neuen Buche, das er „Omkring Napoleon" benennt. Zu gleicher Zeit veranstaltet der Autor im Verlage von Grez, Merseburger, Leipzig, eine Gesamtausgabe seiner Romane und Novellen, von denen Band I, Schiffer Worse und Garman u. Worse, erschienen ist. — Die Mickiewicz-Feier in Petersburg gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Manifestation. Um den 50jährigen Todestag des größten polnischen Poeten zu feiern, versammelte sich die polnische Intelligenz, über 1000 Menschen, im Saale Tenischew, wo sich auch die Vertreter gebildeter russischer Kreise einfanden. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Ansprache des Prof. N. J. Karejew. Brausender Jubel begleitete die Ausführungen, die auf brüderliche Vereinigung zwischen Russen und Polen hinwiesen.